

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale
Herausgeber:	Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band:	116 (2022)
Artikel:	Wenn Religion politisch und ökonomisch (un)mittelbar sich auswirkt... : der Fall des österreichischen Priesters Johannes Ude und dessen Landesverweis aus Liechtenstein 1932
Autor:	Neuhold, David
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1033383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Religion politisch und ökonomisch (un)mittelbar sich auswirkt... – Der Fall des österreichischen Priesters Johannes Ude und dessen Landesverweis aus Liechtenstein von 1932*

David Neuhold

Zwischen Grundl- und Toplitzsee im Auseerland steht eine kleine Kapelle. Beide Gewässer befinden sich im Herzen Österreichs, eingerahmt von Bergen; idyllisch gelegen, in Österreichs Mitte, wie es uns die Tourismuswerbung sagt. Jene Kapelle in diesem steirischen «Interlaken», in Gössl, so beschaulich und klein sie ist, ist kirchenrechtlich dennoch eine vollwertige Kirche. Sie befindet sich im Besitz von 14 Familien vor Ort und nicht etwa der Diözese Graz-Seckau. Das ist einmalig für das Bistum. Und die Kapelle birgt für uns eine historische Besonderheit: Das Gewölbefresco im Altarraum aus den 1950er Jahren steht in direktem Zusammenhang mit einer einmaligen, besonderen und speziellen Person. Es zeigt Johannes den Täufer und zugleich den Kaplan, der in der Nachkriegszeit dort wirkte. Eine aussergewöhnliche Kapelle und eine aussergewöhnliche Persönlichkeit. Wer ist nun diese Person, wer ist dieser Johannes?¹

Mit Johann bzw. Johannes Ude fasse ich einen nonkonformistischen, radikalen und asketischen katholischen Priester und Intellektuellen ins Visier meiner Ausführungen. Er war sehr untypisch für das vermeintlich einheitliche katholische Milieu seiner Zeit.² Udes transnationale Wege waren für mich selbst immer wieder biografisch relevant. Es sind solche zwischen dem Osten Österreichs, Rom,

* Der Beitrag fußt zentral auf der Probe- und Habilitationsvorlesung des Autors vom 23.3.2018. Ich danke von Herzen meinen Kolleginnen Séverine Décaillat und Mirjam Kromer sowie meinem Kollgen Martin Brüske für die helfenden Hände, die sie mir in der Begleitung dieses Textes zukommen liessen. Der Redearakter ist weitgehend beibehalten, stellenweise aber auch entschärft worden. Bibliografische Angaben wurden teils aktualisiert.

¹ Sepp Steinegger/Mario Zaunschirm, Die Gössler Dorfkirche: Eine Besonderheit in der Steiermark, in: Da Schau her. Die Kulturzeitschrift aus Österreichs Mitte, 35 (2014), Nr. 4, 19–21.

² Zur Problematisierung der in der Forschung häufig beigezogenen Begrifflichkeit siehe Thomas Zaugg, Katholizismus und Biografie. Möglichkeiten einer Sozialgeschichte jenseits von «Ghetto», «Moderne» und «Antimoderne», in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 70/2 (2020), 196–218.

der Schweiz und Liechtenstein. Freilich lebte der 100 Jahre, also 3 Generationen, vor mir geborene Ude in ungleich schwierigeren Zeiten. Man denke nur an die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, den I. Weltkrieg und die fünf erlebten Staatsformen (von der Monarchie zur II. Republik). Man denke aber auch an die Grosse Depression in der Zwischenkriegszeit.³ Der I. Weltkrieg als Völkergemetzel machte Ude, welcher in Sanitätszügen Richtung Ostfront als Feldkaplan tätig war, zum Pazifisten und legte den Grundstein für seinen späteren, kompromisslosen Friedenseinsatz. Aber auch seine enge Verbindung zur Schweiz wurde zu dieser Zeit grundgelegt. Kurz nach dem I. Weltkrieg verschlug es Ude für Vorträge das erste Mal in die Confoederatio Helvetica, nach Bern. Ude war ein berühmt-berüchtigter Redner, der zeitlebens an seiner Sprache und Rhetorik feilte.

In diesem Beitrag sei nun eine Episode vorgestellt, die sich im Herbst 1932 abspielte und eine gewisse staatspolitische und mediale Dramatik beinhaltete: Udes Landesverweis aus dem kleinen Fürstentum Liechtenstein. Dabei soll nicht nur auf eine positivistische Darbietung eines vergangenen Sachverhalts ein Augenmerk gelegt werden, denn einen bestimmten historischen Vorgang darzulegen, das ist wissenschaftlich gesprochen nicht genügend. Obgleich es sich beim vorliegenden Fall um eine wirklich mehr als spannende Geschichte – mit Krimiqualitäten – handelt, wäre das zu wenig. Es braucht einen fundierten, reflektierten Blick. Meine Fragestellungen gehen in zwei Richtungen, nämlich wie (1.) traditionelle und vermeintlich überholte historische Postulate offen für neue Gefässe und Artikulationen waren. In diesem Fall ist es das kirchlich bereits im Mittelalter formulierte Verbot, Zinsen zu nehmen: Geld könne kein Geld erzeugen, es sei unfruchtbar, hiess es da. Es ist ein ideengeschichtlicher Zugang. Wir folgen der Geschichte einer Vorstellung. Jenes Verbot wurde von Ude neu durchbuchstabiert, neu gefasst, adaptiert und kreativ artikuliert. Dabei darf nicht verschwiegen werden, dass ein darin zum Ausdruck kommender antijüdischer Antikapitalismus und Antiliberalismus wie bei Ude auf Abwege führen konnten. Seine zeitweise Annäherung an den Nationalsozialismus, welcher sich ja auch die Brechung der Zinsknechtschaft auf die Fahnen schrieb, verdeutlicht das. Und zweitens (2.) will ich mir ansehen, was es mit solchen spitzkantigen, teils ungemütlichen Non-Konformisten wie Ude auf sich hat und welche Wirkungen sie hervorbringen. Denn die Wirkungen sind nicht immer so unmittelbar und «negativ» wie in Liechtenstein, wo Ude einen Platzverweis erhielt, die rote Karte sah. Ich visiere also nach dem Blick auf eine adaptierte Idee den Analyse-Komplex von Person, Funktion und Wirkung an, Ude als widerborstigen Intellektuellen und Priester. Dabei geht es um Udes Einfluss, um seine Nachwirkung.

³ Vgl. Anton Pelinka, *Die gescheiterte Republik. Kultur und Politik in Österreich 1918–1938*, Wien 2017.

Die nun folgenden Ausführungen gliedern sich in drei Schritte. Erstens mögen einige Federstriche Johann(es) Ude lebendiger werden lassen, welcher mit Hilfe des Bischofs von St. Gallen Alois Scheiwiler und Professor Prinz Max von Sachsen an der Universität Freiburg ein Institut für katholische Soziologie errichten wollte; zweitens lege ich Ereignisgeschichtliches zum September 1932 dar, als Ude im Fürstentum Liechtenstein angehalten, an seiner Vortragstätigkeit gehindert und mit Polizeigewalt über die Grenze verfrachtet wurde; und drittens sollen einige Linien zum Analysefeld Geld und Religion, das in der gezeigten Episode an einem spezifischen Brennpunkt seine ganze Kraft entfaltete, dargestellt werden. Zu Ökonomie und Religion in dieser Zeit in der Schweiz habe ich schon das ein oder andere publiziert, und auch meine Habilitationsschrift zu Pater Dehon – eine Generation vor Ude situiert – streifte das Themenfeld immer wieder.⁴

Biografische Annäherungen an Johannes Ude (1874–1965)

Johannes Ude wurde im kärntnerischen St. Kanzian geboren,⁵ kurz nach dem gewichtigen I. Vatikanum, inmitten der Kulturkampfzeit, als der bisher am längsten amtierende Papst, Pius IX., noch auf dem Stuhle Petri sass. Ude besuchte die Stiftsschule der Benediktiner im obersteirischen St. Lambrecht, dann das Lichtenfels-Gymnasium in Graz und studierte später als Alumnus des Germanicum-Hungaricum an der Päpstlichen Hochschule Gregoriana in Rom. Das tat ihm ein grosses Netzwerk auf. Unter anderem war der Rheinländische «Sozialapostel» Carl Sonnenschein (s)ein Studienkollege, aber auch der zur Zeit der Affäre von 1932 amtende und für Liechtenstein zuständige Bischof von Chur, Laurenz Matthias Vincenz. Vom «jesuitischen, kasuistischen Geist», der ihn dort in Rom umgab, wird sich Ude gemäss eigenem Bekunden nach dem römischen Studium distanzieren. Die «dominikanische Schule» – wie August M. Knoll⁶ sie zeitgenössisch nannte – wird Ude gerade auch in der Zinsfrage immer stärker zusagen. Diese Richtung ist eher «zinsfeindlich» aufgestellt, stärker deontologisch, also auf Prinzipielles hinorientiert. 1907 wird Ude zum dritten, aber nicht letzten Mal,

⁴ Vgl. David Neuhold, Eine Debatte um legitimen Geldzins: Kaplan Viktor Pfluger (1879–1958) an einer konfliktiven Schnittstelle in Zeiten der Wirtschaftskrise, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 65 (2015), Nr. 2, 312–322; ders., Mission und Kirche, Geld und Nation. Vier Perspektiven auf Léon G. Dehon, Gründer der Herz-Jesu-Priester, Basel 2019, insbesondere das Kapitel 3, 221–309.

⁵ Zu Ude allgemein vgl. Michaela Sohn-Kronthaler/Leopold Neuhold (Hg.), DDDDr. Johannes Ude (1874–1965). Pazifist – Lebensreformer – Priesterpolitiker. Anstoß damals wie heute?, Graz 2019.

⁶ August M. Knoll, Der Zins in der Scholastik, Innsbruck 1933, 13–102 («Die dominikanische Schule») sowie 105–204 («Die jesuitische Schule»).

in Graz promoviert (Fachbereich Zoologie und Botanik) – das neben seiner Tätigkeit als Studienpräfekt am dortigen Bischöflichen Gymnasium. Nicht nur seine vier Doktorate, sondern auch sein Bekanntenkreis bestätigten Udes geistige Umtriebigkeit, seine reichhaltige, nimmermüde Produktivität sowie sein grenzenloses Interesse, sprich: seine grundlegenden intellektuellen Fähigkeiten und Ambitionen. Das vierte Doktorat von 1924 ist das für diesen Beitrag wichtigste, es ist jenes der Nationalökonomie.

Als Universitätsdozent und Professor an der Theologischen Fakultät in Graz geriet Ude in einen Dauerkonflikt mit seinem heimatlichen Fürstbischof, der zu gleich Militärkurat und Lebemensch mit gewisser Leibesfülle war. Der dagegen sportlich getrimmte Ude stellt sich zunehmend gegen den in seinen Augen einengenden politischen Katholizismus seiner Zeit und gründet – selbst einem Christentum der Tat zugewandt – eine eigene politische Bewegung. Der Grazer Zeitgeschichtler Reinhard Farkas hat den Konflikt Udes mit seinem Bischof analysiert.⁷ Selbstbewusst und zielstrebig, mit teils radikal-asketischem Gedankengut, wlich Ude selten einen Schritt zurück. Er ging seinen Weg mit grosser, ja hartnäckiger Konsequenz und vielen, komplizierten Umwegen und mutierte in den Augen einiger, z.B. eben seines Bischofs, zum «Querulant». Das zeigt auch, nennen wir es so, die Affäre in Liechtenstein, wo er alle rechtlichen Mittel auszuschöpfen gewillt war und jedes gefallene Wort dreimal wandte und nachkaute. Auf diese Affäre gehen wir weiter unten noch vertieft ein.

Im engeren kirchlichen Raum scheute Ude den Konflikt nicht, auch nicht den juridischen Gang, die Appellation nach Wien bzw. nach Rom. In einem gewissen Sinne ist er ein ultramontaner und sehr römisch getakteter Kirchenmann. Zwischen Papst und eigenem Gewissen wird die Autorität der Bischöfe gleichsam zerrieben. Auffallend sind die Appelle an den Hl. Stuhl, den Papst, und zuletzt, am Ende seines Lebens, an das Konzil. Dazu sind Ude nonkonformistische «Schrägheit» in dessen lebensreformerischen Ansätzen kaum abzusprechen, zumindest für seine Zeit: Er ist zugleich strikter Vegetarier, unerbittlicher Anti-Alkoholiker und harscher Gegner des Tabaks, gegen Vivisektion, Tierversuche sowie die Prostitution. Bei einer Protestaktion auf der Hamburger Reeperbahn wird Ude verhaftet. Gegen die Schulmedizin favorisierte er die am Individuum ausgerichtete Homöopathie. Es kann gesagt werden, dass ihm das Stromlinienförmige, der Zeitgeist, gar nicht «schmeckte» und er so immer und überall mehr oder weniger aneckte. Daraus wird verständlich, dass Ude für Verantwortungsträger, wenn nicht einen Alpträum, so doch oft ein rotes Tuch darstellte.

⁷ Reinhard Farkas, Johannes Ude und die Amtskirche: Chronologie und Analyse eines Konflikts, in: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs, 47 (1997), 253–276.

Eine erhellende Episode gilt es zu erwähnen, die der Grazer Kirchenhistoriker Maximilian Liebmann⁸ präzise herausarbeitete und die Ude heute zweifellos ehrt: Trotz gewisser Sympathie für den Nationalsozialismus, weil dieser den engen politischen Katholizismus überwinden helfen würde, protestierte 1938 Johannes Ude nach der «Reichskristallnacht» vehement. Es handelt sich um einen einzigartigen Brief, der später in der französischen Exilszeitung *Nouvelles d'Autriche* abgedruckt wurde. Ude wurde nicht «geköpft», sondern lediglich des Gaues verwiesen, ins abseitige Ausseerland. Den Nationalsozialisten lag daran, über diesen bunten «Vogel» – zweimaliger Dekan der Fakultät – die Theologen in Graz zu disreditieren. So liess man ihn als Spielball, als Narren, am Leben. In Grundlsee amtete er als einfacher, in die Jahre gekommener Kaplan und war in der NS-Widerstandsbewegung aktiv. Ebendort nach dem Krieg liess er sich als Johann(es) den Täufer «malen». Dies zeugt vom prophetischen, wegweisenden Charakter, den Ude für sich ganz unbescheiden in Anspruch nahm. In den 1950er Jahren kandidierte Ude noch für das Amt des österreichischen Bundespräsidenten. Er hatte nicht die geringste Chance, in diese Funktion gewählt zu werden. Die atomare Aufrüstung und Energiegewinnung war für Ude ein Signum des Antichristen, sein internationales Friedens- und Abrüstungsengagement im Zeichen des Entweder-Oder mit apokalyptischen Untertönen enorm. Eine seiner unzähligen Kurzschriften trägt den Titel: *Christus oder die Atombombe!* Kurzum: Ude hat etwas von einem ultrakonservativen Reformer, der viele herkömmliche Kategorisierungen sprengt. Wir dürfen ihn uns beileibe nicht als einen «toleranten» modernen Menschen vorstellen... Das zeigen Notizen auf ausgeschnittenen Zeitungsartikeln seines Nachlasses, wo er Apéro-Menschen der High-Society und den Dalai Lama als «brillentragenden Gott» zugleich sarkastisch und zynisch mit Häme übergiesst.

Ein lärmender Vorfall der Zwischenkriegszeit – Landesverweis Udes

Kommen wir aber nun in die für uns zentrale Zwischenkriegszeit und räumlich nach Liechtenstein, wo Ude als Publizist und insbesondere als Redner in Erscheinung trat. Für ihn war der Weg in den Westen ein Weg in Richtung grössere Freiheit. Zeitgenössisch als «Savonarola von Graz» tituliert, sprach der christliche Lebensreformer in Zürich vor 1.800 Personen! Nach dem Untergang der Donau-monarchie wandte sich auch Liechtenstein, das «Ländle», stärker Richtung Westen aus; analog zu Ude. Das Koordinatensystem verschob sich markant. 1923

⁸ Maximilian Liebmann, Die «Reichskristallnacht» – Ude war nicht zu feige, in: Maximilian Liebmann, Kirche in Gesellschaft und Politik, hg. v. Michaela Kronthaler/Rudolf Zinnhöller/Dieter A. Binder, Graz 1999, 307–317 (Brief Udes an den Gauleiter, 313–315).

folgte der Zollanschlussvertrag mit der Schweiz, 1924 wurde der Schweizerfranken als liechtensteinsche Währung eingeführt. Der Versuch, ein eigenes Zahlungsmittel zu etablieren, blieb Makulatur. Nicht alle politischen Kräfte in der Schweiz sahen diese Annäherung im Osten der Konföderation positiv. Im Fall Udes zeigt sich das deutlich, weil die Causa noch ein lautes Nachspiel in der Schweizer Politik hatte. Als Ude 1932 nämlich des Landes verwiesen und ein Redeverbot über ihn verhängt wurde, trat die Verbotsregelung automatisch für die Schweiz in Kraft. Ein zwischenstaatliches Abkommen regelte diesen Automatismus. Jenes so auf die Schweiz ausgedehnte Redeverbot nahmen liberal und sozial orientierte Politiker aus der Ostschweiz zum Anlass, gegen das verkrustete und in ihren Augen heillos rückständige, monarchisch-aristokratische Fürstentum zu wettern und die Aufkündigung der Staatsverträge aus den 1920er Jahren zu fordern. Worum aber ging es inhaltlich im Detail genau?

Der Historiker Peter Geiger hat das im September 1932 Vorgefallene detailliert und fundiert aufgearbeitet.⁹ Sein zweibändiges Werk «Liechtenstein. Krisenzeit in den Dreissigerjahren 1928–1939» widmet der Affäre Ude ausführliche Passagen.¹⁰ Ude wollte in Liechtenstein, wo er schon 1931 aufgetreten war und damals gegen das Schächten sowie den Zins opponiert hatte, weitere Vorträge abhalten, ganze 14 Tage lang. Diesmal war die so genannte Freiwirtschaftslehre¹¹ im Fokus seiner Vortragstournée. Alles war vorbereitet, der Bund der alternativen Freiwirtschaftsvertreter war personell stark und allgemein gut organisiert. Im näheren Vorfeld polemisierte Ude gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung und positionierte sich gegen das für das kleine Land so zentrale Gesellschaftswesen von Stiftungen und juridischen Personen. Die Kleinschrift *Eigentum, Kapitalismus und Christentum* vermag in besonderer Weise zu illustrieren, worum es Ude ging. An dieser Schrift ist eindrücklich, dass Ude in ihr die Umsetzung der Freiwirtschaftslehre einfordert, aber auch ein graduelles Übergangsrezept im kapitalistischen System präsentiert: Genusseinschränkung zu Gunsten der Schwachen sowie das Verbot von für die Gesellschaft «schädlicher» Produktion auf Angebotsseite. In Liechtenstein sollte nun der katholische Antikapitalismus konkretisiert werden.

Ohne 1932 in Liechtenstein direkt parteipolitisch aktiv zu werden, forderten Ude und seine Mitstreiter, unter anderem Josef Hilti – ein bis heute wegen der

⁹ Peter Geiger, «Heraus aus der Krise!». Die liechtensteinische Freiwirtschaftsbewegung und der Fall Ude (1930–1933), in: Kleinstaat und Menschenrechte. Festgabe für Gerard Batliner zum 65. Geburtstag, hg. v. Alois Riklin/Luzius Wildhaber/Herbert Wille, Basel 1993, 65–78.

¹⁰ Peter Geiger, Liechtenstein. Krisenzeit in den Dreissigerjahren, Zürich 1997, 2 Bände; Bd. 1, v.a. 192–196, 334–339 (wichtig zum Landesverweis selbst); Bd. 2, v.a. 18–46.

¹¹ Vgl. dazu Norbert Rost, Eine experimentelle Überprüfung der Aussagen der Freiwirtschaftstheorie, Dresden 2003.

Schlagbohrmaschine klingender Name aus dem Fürstentum –, kurz nach der Bankenkrise von 1931 einen Systemwechsel. Ein auf dem christlichen Naturrecht fussendes Wirtschaftssystem, eine liberal-soziale Marktwirtschaft, aber mit egalitären Voraussetzungen, wurde eingeklagt. Diese Wirtschaftsform sollte die bestehende Kraft des Boden- und Kapitalbesitzes brechen, z.B. über das so genannte Freigeld, welches an einen Warenindex fix und real gebunden und an stabilen Wechselkursen orientiert mit der Zeit einem so genannten «Rosteffekt» unterläge. Das Geld korrodere also, d.h. verlöre an Wert, wenn es nicht in kurzer Zeit in den Wirtschaftskreislauf gebracht werden würde – wie das eben auch analog bei Konsumwaren (mit Ablaufdatum) der Fall sei. Geld sollte damit wieder stärker zum Zahlungsmittel gemacht werden, gegengleich weniger als Akkumulations- und Spekulationsmittel dienen. Mit dem Freigeld, das auch als Schwundgeld bezeichnet wurde, sollte die lahmende Wirtschaft angekurbelt sowie die überall drückende Zinslast der Zeit idealerweise zum Sinken gebracht werden.

Im Hintergrund von Udes Ideen stand ein aus seinem Thomismus gewonnenes Pramat der Arbeit im Verbund mit dem mittelalterlich-aristotelischen Zinsverbot, neu verschmolzen mit der Theorie des Silvio Gesell, seines Zeichens Kaufmann und Finanztheoretiker sowie Begründer der Freiwirtschaftstheorie.¹² Gesell gründete seine Lehre auf dem menschlichen Eigennutz und forderte eine «natürliche Wirtschaftsordnung», d.h. keine Revolution, sondern eine «Rückkehr» zu einer Situation des freien Wettbewerbs, des Abbaus von (ökonomischen) Grenzen, einer Meritokratie, die eine grundlegende Boden- und Zinsreform beinhaltete. Das Geld sollte so der Realwirtschaft dienen und dazu im Umlauf bleiben sowie tendentiell an Wert verlieren, was im Schlagwort des «rostenden Geldes» zum Ausdruck kam.

Weil Ude, der als «prominenter, prophetischer Führer» der Freiwirtschaftsbewegung in Liechtenstein galt, auf breiten Rückhalt zählen konnte und es zu vermuten war, dass er in diesem September 1932 eine grosse Mobilisierungskraft erringen würde, fühlte sich die fürstliche Regierung dazu gedrängt, rasch zu agieren. Ude sollte seine Vortragstätigkeit im Umfeld von Vaduz nicht erst aufnehmen können, sein unmittelbares Wirkungsfeld sollte umgehend unterbunden werden. Peter Geiger schreibt: «In einer Blitzaktion liess die Regierung Ude an diesem Tag [...] aus dem Haus von Gastgeber Josef Hilti in Schaan herausholen, in ein Auto verladen und als «unerwünschten Ausländer» bei Tisis über die Grenze abschieben. Hoop überwachte die Aktion persönlich.»¹³ Josef Hoop war niemand geringerer als der katholisch-konservative Regierungschef Liechtensteins, der

¹² Christof Karner, Katholizismus und Freiwirtschaft. Das Lebensreformprogramm des Johannes Ude (Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 928), Frankfurt a. M. 2002, v.a. 241–285.

¹³ Geiger, Liechtenstein, Bd. 1 (wie Anm. 10), 336.

Ude duzte, weil er ein Kartellbruder war, also Mitglied desselben Studentenver eins. Der nun den Landesverweis aussprechende Hoop musste dafür harte Kritik Udes einstecken, welcher seinerseits meinte, dass man ihn als Christen verun mögliche, während Devisenschmuggler und Steuerhinterzieher im Land gerne ge duldet werden würden. Trotz allem war Hoop im Nachgang der Causa Ude an den Themen der Freiwirtschaftslehre sichtlich nicht ganz uninteressiert. Es liess ihn nicht kalt. Die Archivmaterialen zeigen, dass Hoop den Ideen der Freiwirtschaft nicht vollständig ablehnend gegenüberstand. So holte er zur Freigeldtheorie Informationen ein, wie auch zu alternativen, lokalen Währungsexperimenten, deren bekanntestes sich in Wörgl in Tirol fand, ein anderes im bayrischen Schwanenkirchen.

Ude protestierte nach dieser Aktion mit strafrechtlichem Ausmass vehement, denn er wäre als Priester aus dem katholischen Liechtenstein wie ein Verbrecher hinausgeführt worden. Das sei ein veritabler Skandal und historisch einmalig! Eugenia Hilti, die Frau des Gastgebers, wurde zu drei Wochen Haft verurteilt – wegen Täglichkeit und Verunglimpfung der Behörden, als diese Ude aus dem Hause Hilti zerrten. Man möchte gar nicht wissen, was da alles konkret vor sich ging. Die Medienwelt nahm sich umso lieber dieser Begebenheit an. Brisant war der Sachverhalt nun auch deswegen, weil das Redeverbot, wie schon gesagt, automatisch in den Liechtenstein naheliegenden Grenzregionen in der Schweiz, also den Kantonen St. Gallen und Graubünden in Kraft trat. Eine Ausweichveranstaltung im Rheintal, wo die Freiwirtschaftslehre Gesells ebenso grossen Einfluss hatte, wurde so in nuce unterbunden. Als Josef Hilti Ude später mit dem Motorrad zur Versammlung im sanktgallischen Haag bringen wollte, wurde Ude abermals angehalten und mit dem Zug nach Feldkirch zurückgeschickt. In Österreich durfte Ude schon lange nicht mehr sprechen. Es war ihm damit unmöglich, vor einem Publikum von liechtensteinschen Freiwirtschaftsvertretern im nahen Ausland aufzutreten. Dem charismatischen Redner, der in der Zeit vor Fernsehen und Radio als Massenmedien problemlos Säle und Hallen füllte, war sein Wirkungsradius genommen. Das wiederum führte in der Schweiz zu jener parlamentarischen Debatte in Sachen Redefreiheit und Bundesverfassungsartikel 4, die mit Ude zwar nur am Rande zu tun, aber ihn doch zum Auslöser hatte. FDP-Bundesrat Häberlin, für Polizeiangelegenheiten zuständig, musste die Massnahme des Redeverbots in den Kantonen St. Gallen und Graubünden im Nationalrat rechtfertigen.

Ude seines Zeichens wollte eine prinzipielle Systemänderung in der Ökonomie herbeiführen. Es war ja eine drückende Krisenzeit. Dass es einen gesunden Kapitalismus geben könnte, daran glaubte er nun 1932 nicht mehr. Allein in Österreich waren zu diesem Zeitpunkt sage und schreibe 500.000 Menschen arbeitslos, in

der Schweiz 50.000 auf Arbeitssuche.¹⁴ Das kleine, klar abgegrenzte und überschaubare Liechtenstein schien Ude ein optimales Experimentierfeld. Es sollte als idealtypisches, katholisches Laboratorium für ein alternatives Wirtschaftsmodell herhalten. Wie auch immer diese Bewegung in Kraft und Reichweite heute zu gewichten ist – Geiger spricht der Freiwirtschaftslehre in Liechtenstein einen recht grossen Einfluss zu –, mit der Machtergreifung Adolf Hitlers wenige Monate darauf kam es generell zu einer radikalen Verschiebung des politischen Koordinatensystems, auch für Liechtenstein. Und Ude wich als Redner bis 1938 weiter in den Westen, in die zentralere Schweiz aus, wo er zeitweise sprechen durfte und geduldet (aber auch geliebt) wurde. Mit dem Anschluss Österreichs 1938 und dessen Verschwinden von der Landkarte endete auch dieses Auslandsengagement Udes. Der streitbare Kämpfer wurde, wie erwähnt, ins Ausseerland exiliert. Somit wären wir nochmals in Gössl als steirischem «Interlaken» angelangt.

Konservative Alternative, der Wert des Sperrigen und seine Wirkung

Woraus schöpften Ude und die katholisch konservativen nonkonformen Kräfte seiner Umgebung ihre Ideen? Nonkonform zuallererst, weil die katholisch-konservative und christlich-soziale Politik solchen Anliegen sehr skeptisch gegenüberstand – in der Schweiz, in Zürich z.B. ein Alfred Teobaldi. Andererseits formierten sich um Ude ökumenische, ungewöhnliche Allianzen, z.B. mit Fritz Schwarz. Ein Anknüpfungspunkt unter vielen, insbesondere in der «dominikanischen Schule», war das kirchlich als «ewig» ausgesprochene Zinsverbot.¹⁵ Ironie der Geschichte ist, dass dieses dezidierte Verbot aus dem 14. Jh. gerade in jener Zeit kirchlich theoretisch gelockert, ja sogar überwunden wurde (vgl. CIC 1917). Eine theoretische Flexibilisierung, v.a durch jesuitische Theologen, wurde betrieben. Das störte Ude, dem trat er entgegen: Es sei ein biblisch verbrieftes Verbot, Zinsen zu nehmen. Die jesuitische Schule argumentierte dagegen: Es seien aber neuartige Zeiten, der Konsumkredit wäre durch den Investitionskredit abgelöst worden. Eine völlig neue Situation sei gegeben. Dafür, für moderne wirtschaftliche Prosperität und Dynamik, seien Zinsen nötig, und schliesslich lebe die Kirche auch vom Zins.¹⁶ Aber Rigoristen wie Ude, mit ihren grundsätzlichen, «ungegeschichtlichen» Zugängen, weniger philosophisch differenziert, sondern eher an

¹⁴ Allgemein zur Zwischenkriegszeit in der Schweiz: Jakob Tanner, Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015, 177–254.

¹⁵ Vgl. dazu auch: Neuhold, Eine Debatte (wie Anm. 4), 312–322.

¹⁶ Auch die von den Jesuiten Gustav Gundlach und Oswald von Nell-Breuning massgeblich mitentworfene Enzyklika «Quadragesimo anno» 1931 bestätigte diesen Trend und stellte sich nicht gegen bestimmte Formen des «arbeitslosen Einkommens». Den Punkt zu vertiefen, würde zu weit führen. Ude wollte eine eigene, ihm genehme Übersetzung der Enzyklika ins Deutsche präsentieren, um seinen rigoros-dezidierten Standpunkt zu stärken.

einer biblischen Matrix der jesuanischen Dezidiertheit ausgerichtet, hielten an der Idee des Zinsverbotes prizipientreu fest: Geld ist und kann nicht fruchtbar sein! Punkt! Die Kirche ändere dazu ihre Position nicht. Semper idem, lautete hier das Motto. Paradoxalement machte gerade diese mit Ude nachgezeichnete Haltung sozial-reformerisch anschlussfähig. Man kam ins Gespräch mit anderen antikapitalistischen Strömungen, gerade im Umfeld der Lebensreformbewegung. Hier finden wir eine Antwort auf die erste, zu Beginn gestellte Frage im Feld der Ideen, der des Zinsverbots insbesondere: Konservativismus befähigte in der Krise der Zwischenkriegszeit dazu, Brücken zu bauen – wie eben die Fokussierung auf ein lebensweltliches, sehr konkretes Thema. Neben Veränderung des eigenen Lebensstils waren ebenso vehemente System- und Elitenkritik in dieses Postulat eingeschrieben, was dann quasi automatisch Gegenreaktionen hervorrief: Johannes Ude wurde so in diesen Jahren bei der Schweizerischen Nationalbank aktenkundig, welche mit Argusaugen ihre Währung und das bestehende Geldsystem im Blick hatte und einen eigenen Abwehrverein gründete, den «Verein für gesunde Währung!». Hier verstand man unter dem Terminus «Gesundheit» etwas diametral anderes...

Ude wurde als systemgefährdend eingestuft, gerade weil er katholischer Priester war. Man befürchtete einen breiteren Durchschlag seiner Thesen im katholischen Raum. Dazu konnte sich Ude – über den so bezeichneten dritten Weg – gut vom Kommunismus abgrenzen. Der so beliebte und inflationäre Kommunismus-Vorwurf blieb an ihm, der Marktwirtschaft und Unternehmertum hervorstach, nicht wirklich haften. Vielen galt er andererseits als ein zu «liberaler Kopf»: Würde nicht auch von der Freiwirtschafts-Bewegung am Rande «Freie Moral» gefordert? Gäbe es nicht sogar eine Nähe zur Freikörperkultur? Das war ein Totschlag-Argument für die katholische Political Correctness jener Zeit. Aber bleiben wir beim Geld: Wenn es ums Geld geht, sagt ein uns bekanntes Sprichwort, hört die Freundschaft auf. Wenn nun Geld in der Theorie neu definiert werden soll, wie es beim «rostenden Geld» der Fall war, und das noch dazu in einer so instabilen Zeit, dann musste die Sache noch brisanter werden. Christlich-soziale Kräfte in Österreich bzw. katholisch-konservative in der Schweiz konnten Vorstellungen, wie Ude sie – oftmals in sehr populistischer, ja demagogischer Weise – vertrat, nicht viel abgewinnen. Man war nun gut im liberalen System integriert, man wollte keinen neuen ungemütlichen Kulturkampf heraufbeschwören.¹⁷ Von kruder Demagogie und Utopie war deshalb bei Figuren wie Ude die Rede, z.B. in

¹⁷ Vgl. Philippe Chenaux, Die Schweiz, in: Die Geschichte des Christentums. Religion. Politik. Kultur. Bd. 12: Erster und Zweiter Weltkrieg. Demokratien und totalitäre Systeme (1914–1958), Freiburg i. Br. 1992, 666–680; Urs Altermatt, Konfession, Nation und Rom. Metamorphosen im schweizerischen und europäischen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Frauenfeld 2009, 55–78, hier 71.

der offiziösen Schweizerischen Kirchenzeitung von Seiten der Luzerner Professoren Oskar Renz und Alois Schenker. Kräfte ausserhalb der Kirche bedienten sich der bekannten neuzeitlichen, antiklerikalnen Rufe: «Schuster bleib bei Deinem Leisten, Kleriker verstehen nichts vom Geld!», «Kirchenleute sollen sich besser nicht in die Politik einmischen» sowie «Religion spielt in diesen Fragen keine Rolle, der Priester gehört in die Sakristei!» Ude war kühlem Gegenwind ausgesetzt. Er blieb als ungeschichtlicher Denker ein veritabler Aussenseiter. Aber er wirbelte in seiner Zeit viel Staub in der «Wüste der Krise», wie er sie nannte, auf. Obwohl seine direkte Wirkung gering war, so ist der prophetische Hinweischarakter, der Zeigefinger hin auf ein Kontrastmodell, als doch bedeutend einzuschätzen. Es braucht solche Menschen! Es wird andererseits deutlich, dass Ude als unbescholtener Akteur, als «Schwarzer mit weissem Hemd», wenig Einfluss und Wirkung auszuüben vermochte. So sehr allüberall beteuert wurde, seine Askese und sein Rigorismus seien faszinierend, so sehr wurde er mit solchen Kategorisierungen postwendend unmöglich gemacht.

In der Kirchengeschichte gab es in der jüngeren Zeit eine Tendenz, heterodoxe Positionen und Strömungen besonders zu bedienen, ja zu privilegieren. Das ist sehr lobenswert und verdienstvoll – ich denke da an das Postulat eines grossen unserer Zunft, nämlich Giuseppe Alberigo.¹⁸ Das war aber nicht die vorrangige Intention meiner Ausführungen, denn Ude ist zugleich eine sperrige, ambivalente und schillernde Person. Ich weiss auch nicht genau, wie man/ich ihn einschätzen soll. Er zeigt sich als ein knorriger, oftmals wenig sympathischer Hardliner, bisweilen sogar verbissen. Zudem müssten in unserem Fall für eine ausgewogene Beurteilung die Funktionslogiken der liechtensteinschen Regierung, der jeweiligen Bischofskonferenzen oder auch der Schweizerischen Nationalbank bedacht werden, die sich ihm und vielen anderen entgegenstellten. Es gab unterschiedliche, legitime Interessen, die gute Gesinnung und das gute Wollen darf historiografisch nicht vorschnell abgesprochen werden. Wie der Historiker Otto Weiß singgemäß sagte: Jede Funktion, jedes Amt hat seine eigene «Gewissensstruktur».¹⁹ Und Ude war ein Aussenseiter, ein freies Elektron. Ein simples Schwarz-Weiss-Denken verbietet sich also ebenso wie eine Aktualisierung der Postulate Udes in die heutige Zeit, wo islamic banking oder Bitcoins in unseren Breiten stärker diskutiert werden und neu von Negativ-Zinsen, also «rostendem» Geld, nicht nur die Rede ist. Aber nichtsdestotrotz lohnt es, sich mit Ude als einem engagierten religiösen Menschen auseinanderzusetzen. Er nahm jedenfalls sein

¹⁸ Vgl. nur Giuseppe Alberigo, Neue Grenzen der Kirchengeschichte?, in: *Concilium*, 6 (1970), 486–495.

¹⁹ Otto Weiß, Modernismus und Antimodernismus als Gewissensfrage, in: Mariano Delgado/Volker Leppin/David Neuhold (Hg.), *Ringen um die Wahrheit. Gewissenskonflikte in der Christentumsgeschichte*, Fribourg/Stuttgart 2011, 303–324.

Christ-Sein ernst, er lebte seine Religion, fühlte sich als johanneischer Rufer und Mahner in der Wüste seiner Zeit und machte es weder sich noch den anderen bequem und heimelig. So soll in das anfangs geöffnete Fragefeld nach Person, Funktion und Wirkung Udes hinein geantwortet werden. Bleiben wir abschliessend bei der Frage nach der Wirkung.

Kann man aus der Geschichte vom Herbst 1932 und der Freiwirtschaftslehre etwas mitnehmen? Wahrscheinlich wohl sehr vieles, aber insbesondere das, dass verschrobene und «unzeitgemäss» Minderheitenpositionen wie das damals bereits stark «alternative» Zinsverbot oft mehr Einfluss haben, als dies auf den ersten Blick der Fall zu sein scheint. Nicht nur, dass Regierungschef Hoop sich nach der Begegnung mit Ude tiefergehend informierte und dass Ude unzählige Zuhörerinnen und Zuhörer beeinflusste, wovon die bischöflichen Archive in St. Gallen und Basel etwa Zeugnis ablegen. Eine ökonomische Dissertation von Markus Schärrer zeigt,²⁰ dass für die Etablierung des schweizerischen Sozialstaates frei-wirtschaftliche Ideen als dritter Weg nicht unbedeutend waren. Und den Sozialstaaten haben wir, denke ich, viel zu verdanken, zuvorderst den Frieden, den wir zu oft zu wenig schätzen. Auch innerhalb der Kirche selbst könnten solche indirekten Wirkungslinien nachgezeichnet werden, z.B. hin zur heute stark gegebenen Ächtung des Krieges im Generellen.

Wirkungslinien in der Geschichte nehmen oft komplexe, verwinkelte Umwege. Es ist dies auch eine Hoffnung für alle, die sich nicht direkt durchsetzen können. Und das erleben, an dem einen oder anderen Punkt, wir alle.

*Wenn Religion politisch und ökonomisch (un)mittelbar sich auswirkt... –
Der Fall des österreichischen Priesters Johannes Ude und
dessen Landesverweis aus Liechtenstein von 1932*

Johannes Ude war ein sperriger Zeitgenosse. Rhetorisch hoch begabt, begeisterte er mit seinen elektrisierenden Reden in der Zeit der Wirtschaftskrise und der Zwischenkriegszeit. Er kann als alternativer und zugleich (ultra)konservativer Reformer gelten, dessen kognitiven und organisatorischen Fähigkeiten nicht nur in der Zeit selbst beeindruckten. Weil er der Freiwirtschaftsbewegung Silvio Gesells anhing und als katholischer Priester und Universitätsprofessor als einflussreiche Person galt, ereilte ihn 1932 in Liechtenstein ein Landesverweis, der in der Geschichte seinesgleichen sucht. Ude wich darauf hin in seiner antikapitalistischen «apostolischen, prophetischen Tätigkeit» in die Schweiz aus. Vorliegender Beitrag fusst auf der Habilitationsvorlesung des Autors von 2018.

Johannes Ude – Zwischenkriegszeit – Schweiz – Freiwirtschaftslehre – Lebensreform – Zinsverbot – Wirkungsgeschichte – Aussenseiter.

²⁰ Markus Schärrer, *Geld- und Bodenreform als Brücke zum sozialen Staat: Die Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung in der Schweiz (1915–1952)*, Zürich 1983.

*Quand la religion a des effets (in)directs sur le plan politique et économique... –
Le cas du prêtre autrichien Johannes Ude et de son expulsion du Liechtenstein en 1932*

Johannes Ude était un contemporain encombrant. Très doué pour la rhétorique, il a suscité l'enthousiasme avec ses discours électrisants à l'époque de la crise économique et de l'entre-deux-guerres. Il peut être considéré comme un réformateur à la fois alternatif et (ultra)conservateur, dont les capacités cognitives et organisationnelles n'ont pas seulement impressionné à l'époque. Parce qu'il adhérait à la doctrine de la «Freiwirtschaftslehre» de Silvio Gesell et qu'il était regardé comme une personne influente en tant que prêtre catholique et professeur d'université, il fut expulsé du Liechtenstein en 1932, une mesure sans précédent dans l'histoire. Ude s'est alors réfugié en Suisse dans le cadre de son «activité apostolique et prophétique» anticapitaliste. Le présent article se base sur la conférence d'habilitation de l'auteur de 2018.

Johannes Ude – entre-deux-guerres – Suisse – doctrine de la Freiwirtschaftslehre – réforme de la vie – interdiction de l'intérêt – histoire de l'impact – outsider.

*Quando la religione ha effetti politici ed economici (in)diretti... –
Il caso del prete austriaco Johannes Ude e la sua espulsione dal Liechtenstein nel 1932*

Johannes Ude era un contemporaneo ingombrante. Molto dotato retoricamente, fu di grande ispirazione grazie ai suoi discorsi elettrizzanti durante la crisi economica e il periodo tra le due guerre. Può essere considerato un riformatore alternativo e allo stesso tempo (ultra)conservatore, le cui capacità cognitive e organizzative furono d'impatto non solo ai suoi tempi. Poiché era un aderente al movimento della Freiwirtschaftslehre di Silvio Gesell ed era considerato una persona influente in quanto prete cattolico e professore universitario, fu espulso dal Liechtenstein nel 1932, una decisione senza precedenti nella storia. Di conseguenza Ude ripiegò sulla Svizzera per proseguire la sua «attività apostolica e profetica» anticapitalista. Questo articolo è basato sulla lezione di abilitazione dell'autore del 2018.

Johannes Ude – periodo tra le due guerre – Svizzera – economia libera – riforma della vita – divieto di interessi – storia dell'influenza – emarginato.

When Religion has (In)Direct Political and Economic Effects... – The Case of the Austrian Priest Johannes Ude and his Expulsion from Liechtenstein in 1932

Johannes Ude was an «unwieldy» contemporary person. Highly gifted rhetorically, he inspired people with his electrifying speeches during the economic crisis and the interwar period of the 20th century. He can be considered simultaneously as an alternative and (ultra)conservative reformer, whose cognitive and organizational abilities impressed not only during the period itself but also afterwards. Because he was an adherent of Silvio Gesell's free-economy movement and was considered an influential person as a Catholic priest and university professor, he was expelled from Liechtenstein in 1932, a decision unparalleled in history. Ude then moved to Switzerland to continue his anti-capitalist «apostolic, prophetic activity». This article is based on the author's habilitation lecture from 2018.

Johannes Ude – interwar period – Switzerland – free economy – life reform – interest ban – history of impact – outsider.

David Neuhold, PD Dr., Mag. theol., Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Zürich (Professur Spiritual Care) und Fribourg, ebendort Lehrbeauftragter wie auch an der Universität Luzern (Kirchengeschichte); <https://orcid.org/0000-0001-5016-9136>.

